

Nationalzeitung



Zeitung ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Nation-
al-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg, Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenpreise
sind die Bedingungen der Preisliste aus-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postcheck-Konto Köln Nummer 6721.

94. Jahrgang / Folge 294

Berleburg, Donnerstag, den 14. Dezember 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Kämpfe in Athener Kasernen zwischen britischen Truppen und Elasm

General Alexander nach Athen entsandt / Weiteres Anwachsen des kommunistischen Aufstandes

Wiz. Stockholm, 13. Dezember. In großer Aufmachung bringen die schwedischen Blätter eine Reuter-Meldung, wonach „griechische Aufständische“, also die Verbände der kommunistischen Elasm, „in einige von britischen Truppen besetzte Kasernen in Athen eingedrungen und dort schwere Kämpfe im Gange“ seien. Sogar schwerste Artillerie der Elasm beschüsse den britischen Nachschub. Wie ernst die Lage von der Londoner Regierung beurteilt wird, geht aus der Entsendung des britischen Oberbefehlshabers in Italien, des Generals Alexander, in Begleitung des Sonderbotschafters Mac Millan nach Athen hervor. Die Besprechungen mit General Scobie dauerten mehrere Stunden. Alexander ist nach Rom zurückgekehrt. Die gesamte schwedische Presse weist darauf hin, daß die kommunistischen Elasm-Verbände „die Entscheidung erzwingen wollen, bevor britische Verstärkungen eintreffen“.

Es wird ferner bestätigt, daß Verhandlungen zwischen General Scobie und der EAM-Bewegung stattgefunden, daß diese aber die gestellten Bedingungen nicht angenommen habe; vielmehr ist seitdem eine Verschärfung des Kampfes eingetreten. Britische Flugzeuge warfen andert- halb Millionen Flugblätter über Griechenland ab, die Auszüge von Churchills Unterhausrede enthielten. Man vermutet in London, daß General Alexander und Staatssekretär Mac Millan in Athen eine geschmeidigere Politik verfolgen werden, als General Scobie und Botschafter Leeper sie verfolgt hätten und hofft, daß auf diese Weise die Aufständischen vielleicht besänftigt werden können, bevor sie ganz Athen eingenommen haben. Als eine der Möglichkeiten, die hierfür bestehen, wird die Einführung neuer Personen in das Schauspiel angesehen. Man denkt beispielsweise daran, den Erzbischof von Athen Damaskinos an Stelle des Königs zum Regenten einzusetzen.

Wie Exchange Telegraph meldet, habe sich die Lage in Athen entschieden zu Ungunsten der britischen Truppen gewendet. Die Kampfverbände der Elasm hätten sich durch Zuzug auf 25 000 Mann erhöht. Alle Stadthügel, die eine beherrschende Lage haben, seien in der Hand der Elasm, die nunmehr auch die Hälfte des Stadtzentrums von

Athen besetzt hätten. In Athen mußten die Engländer das Telegraphenamt aufgeben, das nur 800 m von ihrem Hauptquartier im Hotel Grande Bretagne entfernt ist. Das Marinegebäude im Piräus habe wieder unter Granatwerferbeschüß gelegen. Britische Verstärkungen seien an Land gegangen. „Überall sonst“, so schließt Reuter, „ist die Lage in Griechenland im allgemeinen besorgniserregend“. Dem USA-Korrespondent Broder hat ein griechischer Offizier des Hauptquartiers in Saloniki erklärt, daß die Griechen eine „Diktatur des Proletariats“ aufgerichtet hätten und daß eine 2000 Mann starke Bürgergarde der EAM in den Straßen von Saloniki patrouilliere. Nach einer Londoner Bulls-Meldung sind die Elasm-Truppen unbestrittene Herrscher in Griechenland. Die Lage der britischen Truppen ist offensichtlich kritisch. Sie sind gezwungen worden, mindestens zwölf Bezirke im Zentrum Athens aufzugeben. Eine militärische Niederzwingung des Aufstandes werde wahrscheinlich nicht, wie anfangs angenommen, eine Frage von Tagen sein, sondern Wochen, wenn nicht Monate dauern.

Das Zentrum Athens erlebte am Dienstag seinen bisher stärksten Artilleriebeschüß. Aus allen Richtungen geht hervor, daß die Aufständischen die unbestrittenen Beherrscher in Griechenland sind und die Engländer eine

Position nach der andern aufgeben mußten. Es sind bereits unersetzliche Kulturwerte durch Artilleriefeuer, Brände und Verwüstungen verlorengegangen. Es scheint, so stellt „Afton Tidningen“ fest, als ob die Briten „in eine unbehagliche Situation geraten sind, entweder ein Abkommen mit Pöbel, Räubern und Gangstern abzuschließen oder ganz Griechenland mit Gewalt zurückzuerobern“.

Bedrohung der militärischen Sicherheit

Wiz. Stockholm, 13. Dezember. Die Londoner Zeitschrift „Economist“ beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Unruhen in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Ländern und bemerkt dazu, „die sozialen Spannungen, die politischen Rivalitäten und die Zusammenstöße hinter den Fronten bedrohen ihre Verbindungs- linien. Generalstreiks unmittelbar hinter der kämpfenden Front stellen eine schwere Bedrohung der militärischen Sicherheit dar. Wenn es, wie man es zur Zeit erlebt, zu bewaffneten Zusammenstößen komme, berechtigten diese Vorgänge zu den allerernsten Sorgen. Für alle diese Länder sei dieser Winter hart. „Unter der deutschen Besatzung“ hätten die Holländer, Belgier, Franzosen und Griechen „stabile Verhältnisse gehabt“, und „die materielle Existenz der großen Masse ist gesichert gewesen“. Die Geschäftsleute haben weiter Geld verdient und die Bergleute zusätzliche Rationen als Schwerarbeiter erhalten. All das hat nach der anglo-amerikanischen Besetzung mit einem Schlage aufgehört. Heute herrscht Nahrungsmittelnot. Die Ueberlandverbindungen sind vollständig zerstört, so daß die wenigen Nahrungsmittel ungleich verteilt werden. In Frankreich sowohl wie in Belgien entwickelt sich der Reinigungs- prozeß zu einer Art Hexenverfolgung“.

Feindanstorm im Westen verstärkt Keine wesentliche Veränderung der Lage Durchbruchversuche vereitelt

Wiz. Berlin, 13. Dezember. Nach den letzten Meldungen von der Westfront hat sich der Ansturm des Feindes an den Brennpunkten weiter verstärkt, ohne daß der Feind eine ins Gewicht fallende Veränderung der Lage herbeiführen vermochte. Inzwischen toben westlich Düren, beiderseits Saarlautern, sowie zwischen Saar und Oberrhein, drei große Schlachten. Was der Gegner in den drei ersten Tagen in der vierten Schlacht bei Aachen erreichte, war lediglich die Einengung des deutschen Rurbrückenkopfes westlich Düren in seinem Nordteil. Es gelang den Amerikanern bisher nicht, den Uebergang über die Rur, der die Voraussetzung für den geplanten Stoß auf Köln darstellt, zu erzwingen. Da auch süd- wärts Nimwegen schwere britische Batterien damit begannen, sich auf deutsche Stellung- en einzuschließen, und auf dem linken Flügel der 2. britischen Armee lebhaft Späh- und Stoßtruppentätigkeit festzustellen ist, muß damit gerechnet werden, daß die Engländer zwischen Waal und Maars aktiver werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Gegner in diesem Abschnitt zu täuschen versucht.

Oestlich Aachen setzte die 1. USA-Armee auf 30 km Breite im Bereich der vom Westen und Südwesten nach Düren führenden Straße ihre Durchbruchversuche fort, die mit starker Unter- stützung von Schlachtfliegernverbänden und außerordentlichen Munitionsverschuß unter- nommen wurden. Die Ortschaften Schöppoven, Pier, Merken, Hoven, Mariaweller und Jerichs- weiler stehen im Mittelpunkt schwerer Infanterie- und Panzerkämpfe.

Als Ergebnis des hin- und hergehenden Ringens verlagerte sich die Kampflinie zwischen Jülich und Düren an die Rur. Südlich der Straße Eschweiler-Düren lief sich der Feind im Wenauer Forst fest, ohne daß ihn die Zuführung von Ver- stärkungen vorwärts gebracht hätte. Beiderseits Gey schlugen unsere Truppen starke Feind- angriffe ab, und am Südflügel der 1. USA-Armee verhinderten sie die erstrebte Begrabung der Front zwischen Schmidt und der Rurschleife bei Bergstein. Bemerkenswert ist, daß die 9. nord- amerikanische Armee, die in der dritten Schlacht bei Aachen besonders schwere Ausfälle hatte, bisher noch nicht in die Kämpfe eingriff.

Am zweiten Brennpunkt der Westfront, beider- seits Saarlautern, setzten die Amerikaner ihre Be- mühungen fort, tiefer in das deutsche Bunker- system einzudringen. Obwohl der Feind immer neue Kräfte in die Schlacht wirft, gelang es den Verteidigern, die wiederholten gegnerischen An- griffe im Westteil von Saarlautern und im Weich- bild der Stadt durch das Kreuzfeuer unserer Bün- ker in erbitterte Einzelkämpfe aufzulösen.

Nordöstlich des hart umkämpften Saargebünd drückten die Nordamerikaner gegen die Blies- übergänge bei Bliesbrücken und Hartkirchen. Sie sind bisher nur mit einem schmalen Keil bis an den Fluß herangekommen und konnten sich

den Uebergang nicht erkämpfen. Auch weiter östlich, wo der Feind zwischen Rohrbach und Bittich weiter nach Norden drängt, erreichten seine Angriffe infolge der deutschen Gegenstöße die gesteckten Ziele nicht. Das Schwergewicht der Schlacht lag zwischen unteren Vogesen und Rhein. Starke aufgefrischte Verbände, unter- stützt von zahlreichen Batterien und Schlacht- fliegern, griffen am Mittel- und Unterlauf der Sauer beiderseits des Forts von Hagenau an. Der linke Flügel wurde bei Wörth von unseren Truppen aufgefangen und zurückgeschlagen. Am Ostrand des Hagenauer Waldes konnte der Feind zwar bis Selz vordringen, den Eintritt in die der Weißenburger Steige vorgelagerte Ebene jedoch nicht erzwingen.

Alles in allem blieben also die Fortschritte der Nordamerikaner am gestrigen Tage weit hinter den Feindervorwartungen zurück, kosteten die Nordamerikaner hohe Verluste und gaben den Alliierten neue Proben des erbitterten Wider- standes der deutschen Verteidiger. Allein in der Zeit vom 26. 11. bis 5. 12. verloren die Anglo- Amerikaner rund 16 800 Mann an Toten und fast 2900 Gefangene, sowie ein Mehrfaches davon an Verwundeten und Kranken, ohne bisher das Ziel zu erreichen, das Saargebiet für die deutsche Kriegführung auszuschalten.

Die Qualität der Tigerpanzer Probleme, die den Alliierten Kopfschmerzen machen

Wiz. Lissabon, 13. Dezember. Während in den USA die offizielle Propaganda weiterhin versucht, die Öffentlichkeit zu blüffeln, und mit der These operiert, „das deutsche Westheer könne noch im Dezember geschlagen werden“, läßt die britische Zeitung „Daily Herald“ in einem Artikel von Stanley Bishop durchblicken, daß „das Problem, die deutschen Armeen im Rheinland mit ausreichender Stärke vernichten zu können, außerordentliche taktische Kopf- schmerzen bereitet, denn die IX. Armee allein ist nicht in der Lage, diese Aufgaben zu lösen“. Die widerspruchsvolle alliierte Berichterstattung über die Kriegslage im Westen entspringt nicht zuletzt dem Bewußtsein, einem fanatischen deutschen Widerstand gegenüberzustehen, mit dem nicht gerechnet wurde.

Nicht nur der ungebrochene Kampfeifer der deutschen Truppen, sondern auch ihre hervor- ragende Ausrüstung bereitet unseren Feinden immer größere Sorge. So schreibt „Daily Her- ald“, daß auf der anderen Seite der Roer deut- sche Panzerdivisionen ständen, „die sich vor allen Dingen aus neuen Königstigern zusamen- setzen, und diese Armee ist in der Lage, irgend- einen Brückenkopf zu zerschmettern, den die Alliierten gegen die deutschen Geschütze an den Ufern der Roer erobern könnten“. Das Blatt meint weiter, daß sowohl die britische 2. Armee als auch die 1. USA-Armee auf den beiden Flü- geln der 9. Armee eingesetzt werden müßten. Dann werde es „zu der größten und furchter- lichsten Schlacht dieses Krieges im Westen kommen, die keinen Vergleich aushalte mit irgendeiner anderen Operation seit der Landung in der Normandie. Alles wird in diese Schlacht geworfen werden müssen“.

Stanley Bishop stellt in seinem Artikel ein- deutig fest, daß „der deutsche Tigerpanzer viel besser sei als irgendein Panzer, den die Alliierten dagegen ins Feld führen“ könnten. „Nur die neueste Pak kann auf annähernd gleichem Fuß dem Königstiger entgegentreten. Bilder von kampfunfähig geschossenen Tigerpanzern zeigen, daß die Frontpanzerung wohl eine Markierung der

aufgeschlagenen Geschosse hatte, ohne daß diese jedoch den Panzern kaum etwas anhaben konn- ten. „Auch die kleineren Tiger- und Panther-Pan- zer seien erheblich verstärkt worden.“ Sie tragen vorn einen mit Beton gefüllten Stahlkasten, schreibt „Daily Herald“.

Wenn „Sunday Times“ davon spricht, daß die Deutschen im Westen im Dezember geschlagen werden könnten, wenn gutes Wetter erlaube, unaufhörliche Massenangriffe aus der Luft mit dem Vormarsch der Bodentruppen zu kombinie- ren, glauben andere Blätter der anglo-amerika- nischen Presse weiterhin die Nachschubsorgen im Feindlager aufzeigen zu müssen. Diese Blät- ter weisen auf das Absinken der amerikanischen Kriegsproduktion bis zum November dieses Jahres hin und kommen zu der Feststellung, daß 40% des Absinkens auf erhöhten Verbrauch an den Fronten, 26% auf Veränderung der Waffen und 22% auf Mangel an Arbeitskräften entfal- len. Eisenhower sah sich zur Abwechslung ge- zwungen, darauf hinzuweisen, daß ein „erstner Mangel an Gummireifen aller Art die alliierten Verbindungsleitungen an der Westfront bedroht.“ Der Mangel sei so ernst, erklärte Eisenhower, daß 10% aller USA-Heeresfahrzeuge von der Still- legung bedroht seien.

General Franco und seine spanischen Feinde

Von H. G. von Studnitz

Reuter meldet, daß der englische Botschafter Moore seinen Posten in Madrid nach einer Unterredung mit General Franco endgültig verlassen habe. Ferner ist die britische Presse voll von Meldungen über anwach- sende kommunistische Unruhen in Spanien.

Berlin, 13. Dezember. Zu den Fragen, die Stalin mit dem General de Gaulle in Moskau zu besprechen wünschte, gehört die spanische. Auf den ersten Blick mag dies merkwür- dig erscheinen. In Wirklichkeit ist die Zukunft Spaniens für Frankreich, wie für die Sowjet- union, von größtem Interesse. Beide Mächte haben im spanischen Bürgerkrieg zugunsten der Roten Madrider Regierung interveniert. Beide wurden durch den Sieg der Nationalen, den General Franco mit Hilfe der Achse bewerk- stelligte, geschlagen. Für Frankreich, wie für die Sowjetunion, ist die Frage wichtig: wo Span- nien nach diesem Kriege stehen wird? Für die Machtpolitik der Sowjetunion ist ein rotes Spanien noch wichtiger als ein rotes Frankreich. Spanien ist die Schlüssel- macht am westlichen Ausgang des Mittelmeers, die Brücke zu Afrika und Lateinamerika. Andererseits ist ein Umschwung in Spanien nur denkbar, wenn hierzu in Frank- reich eine Basis geschaffen wird, Frankreich ist die klassische Zufluchtsstätte jeder spanischen Emigration und war oft die Wiege spanischer Revolutionen. Die Haltung, die der General de Gaulle der spanischen Frage gegenüber ein- nimmt, ist daher von großer Bedeutung. Sie geht zunächst die Spanier an, dann aber alle Mächte, die in Spanien Interessen haben oder in Spanien zu intervenieren suchen.

Der General Franco hat das Glück gehabt, daß der Beendigung des spanischen Bürgerkrieges die deutsche Besetzung Frankreichs fast unmittelbar folgte. Die kompromißlose Freundschaft des nationalsozialistischen Deutschlands für Franco-Spanien setzte die ortsansässige Emigration in Frankreich nach der deutschen Besetzung außer Gefecht. Die Stabili- tät des Franco-Regimes wurde dadurch nicht un- wesentlich gefestigt. Den etwa 400 000 in Frank- reich lebenden spanischen Emigranten war unter der deutschen Besetzung jede Möglichkeit zur Agitation genommen, ebenso der in Französisch- Nordafrika. Das Zentrum der gegen Franco ge- richteten Aktivität der spanischen Emigranten verlagerte sich mit der Errichtung der deutschen Ordnung in Westeuropa nach Mexiko. Von dort bestanden nur beschränkte Einwirkungsmög- lichkeiten. Als Frankreich im Lauf der Invasion ver- lorenging, wandte sich das Blatt sofort. Die Führer der spanischen Linksemigranten kehrten teils mit, teils ohne Erlaubnis der alliierten und gaullistischen Behörden nach Frankreich zurück und entfalteten aufs neue ihre gegen Franco ge- richtete Tätigkeit.

In der spanischen Emigration sind folgende Gruppen zu unterscheiden: 1. die Republikaner. Ihre Führer sind der rechts gerichtete Martinez Barrio. Innerhalb der Emigration gilt er als künftiger Chef der republikanischen spanischen Regierung. Ferner Maura, ein früherer Ministerpräsident und gegenwärtiger Präsident der nach Frankreich emigrierten Deputation der republikanischen Cortes (Parlament). Endlich der durch kom- munistische Tendenzen bekannte Indalecio Prieto. Als Verwalter des auf 2 Milliarden Pe- setas geschätzten, von der republikanischen Regierung ins Ausland entführten spanischen Goldschatzes, ist er der Finanzminister der Emigration.

2. die Kommunisten. Zu ihrem General- sekretär wurde kürzlich die aus dem Bürgerkrieg berühmte und unter dem Namen „La Pasionaria“ bekannte Dolores Hiralburri gewählt. Führer der spanischen Kommunisten in Mexiko ist der ehemalige rote Kriegsminister und Ver- teidiger von Madrid, General Miaja. Eine dritte Gruppe bilden die spanischen Anarchisten. Eine vierte sind die ortsansässigen Freischärler in Frankreich, die sich während der Maquiszeit gegen die deutsche Besetzung formierten und sich inzwischen zu unabhängigen Einheiten ent- wickelten, die den gaullistischen Behörden schwer zu schaffen machen. Einer ihrer Führer ist Oberst Paz, der kürzlich in Paris eine regelrechte Press- konferenz der spanischen Partisanen abhielt, an- dere sind die ortsansässigen Generale Herrera und Villalba. Diese spanischen Maquisards in Frankreich werden auf 50 bis 150 000 Bewaffnete geschätzt.

Einen besonderen Sektor in der spanischen Emigration bilden die Separatisten. Die katalanischen werden von Dr. Puig Suner und Maria Esbert, die baskischen von Antonio de Aguirre geführt. Auch die galizischen Separat- isten haben einen eigenen Nationalrat im Aus- land gebildet. Unter den Monarchisten gibt es zwei Emigrationen. Die eine scharf sich um den dritten und einzig gesunden Sohn Alfons XIII., den in Lausanne lebenden Infanten Don Juan. Die andere, karlistische Gruppe, hat den 40jäh- rigen, zumeist in Andorra lebenden Erzherzog Karl von Habsburg als Prätextanten anerkannt. Die Gegensätze zwischen den beiden monarchi- stischen Gruppen haben in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Neben der Schweiz ist Lissabon der Hauptsitz der monarchistischen Emi- gration, die von dort durch Erklärungen Gil Robles, eines katholischen Politikers wankelmü- tigen Gesinnung, gelegentlich hervortritt. Inwie- weit diese verschiedenen Emigrantengruppen und

Unter der Lupe

Rote Pestbazillen für London

Monsieur Thorez wurde von den Kommunisten in London eingeladen, um dort persönlich über seine Moskauer Eindrücke zu berichten. Ob Thorez die Einreise nach England erlaubt wird, ist noch unbestimmt, immerhin ist die britische Regierung durch diese Einladung wieder einmal in eine ausgesprochen heikle Si- tuation geraten. Wenn sie das Einreisevisum nicht erteilt, wird sie nicht nur Thorez, sondern auch Stalin auf das heftigste brüskieren, der ge- rade durch den mit de Gaulle abgeschlossenen „Pakt“ den Engländern deutlich zu verstehen gegeben hat, daß die Briten, seine Freunde von gestern und seine Handlanger von heute, sich nicht mehr einbilden dürfen, die europäischen Angelegenheiten so souverän zu erledigen, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten getan. Wird aber Thorez in London sprechen dürfen, so muß Churchill den Ausbruch der Roten Pest befürchten. Denn der Generalsekretär der Kom- munistischen Partei wird in seinem Reisegepäck vorwiegend Bazillen einer Krankheit mit sich tragen, mit der heute schon der europäische Kontinent infiziert ist, infiziert dort, wo Anglo- Amerikaner als „Befreier“ auftauchen.

politischen Richtungen auf Anhänger in Spanien selbst zählen können, sei dahingestellt. Daß die Mehrheit des spanischen Volkes den heutigen Staat und seine Glieder, Falange, Armee und Caudillo, trägt, steht außer Zweifel.

Immerhin sind die Umtriebe, die die spanischen Emigranten nach der Errichtung des gaullistischen Regimes in Frankreich begonnen haben, eine gewisse Gefahr. Der Versuch einiger tausend bewaffneter spanischer Republikaner, von Frankreich über die Pyrenäen mit Gewalt nach Spanien vorzudringen, konnte von den spanischen Behörden im Keim erstickt werden. Als Vorläufer eines in Spanien selbst geplanten Aufstandes war er offensichtlich zu früh in Szene gesetzt worden. Seitdem ist die spanische Emigration nicht untätig geblieben. In Toulouse, wo auch das wichtigste Blatt der Emigration, die „Reconquista de España“ erscheint, trat Anfang November ein von 400 Delegierten besuchter Kongreß aller republikanisch eingestellten Gruppen zusammen. Auf ihm wurde ein sechs Punkte umfassendes Programm aufgestellt, das nichts anderes zum Gegenstand hat, als die Liquidierung aller von Franco eingeführten Reformen und die Wiederherstellung des Status quo, wie er vor der nationalen Erhebung bestand. Im Anschluß an diese Tagung führte der republikanische Politiker Maura mit dem spanischen Vertreter in Paris, Sangroniz, Verhandlungen, in denen er den sofortigen Rücktritt Francos forderte. Anfang dieses Monats kündigte Martinez Barrio von Washington aus für den 10. Januar den Zusammentritt aller im Ausland lebenden Mitglieder der republikanischen Cortes in Mexiko City an, um „einen konstitutionellen Präsidenten von Spanien und eine republikanische spanische Regierung zu wählen.“ Martinez Barrio glaubt, daß Mexiko, Uruguay, Cuba und die Sowjetunion eine solche Regierung sofort anerkennen werden.

Die bisherige Haltung der gaullistischen Behörden in Frankreich gegenüber dieser Aktivität ist zweideutig. Nach der Anerkennung de Gaulles durch Franco tauschen beide Regierungen Botschafter aus, und zwar wird der ehemalige Bürgermeister von Barcelona, Mateu, für Spanien nach Paris und der gaullistische Diplomat Jaques Truelle für de Gaulle nach Madrid gehen. Die französisch-spanischen Grenzbehörden stehen in Fühlung miteinander. Die Rotspanier dürfen sich nach einer neuen Verfügung der gaullistischen Behörden nicht näher als 20 km von der spanischen Grenze entfernt innerhalb Frankreichs aufhalten. Andererseits haben sie den gleichen bevorzugten Status erhalten, der nach 1918 den zaristischen Flüchtlingen zuerkannt wurde. Es heißt, daß Paul Boncour gegenwärtig in Genf im Auftrage de Gaulles mit der Ausarbeitung eines besonderen Status für spanische Flüchtlinge beschäftigt ist.

Pressekonferenzen der spanischen Partisanen in Paris sind von de Gaulle ebenso geduldet worden, wie die Tagung der spanischen Republikaner in Toulouse. Dagegen hat Radio Toulouse seine spanischen und katalanischen Sendungen einstellen müssen. In Mexiko lebenden spanischen Emigranten, darunter Indalecio Prieto, ist neuerdings von de Gaulle die Einreise nach Frankreich gestattet worden. Trotzdem erklärte Alvarez del Vayo: „Wir verlangen, daß die spanische republikanische Bewegung in Frankreich gegen das Franco-Regime nicht unterdrückt wird.“ Die Zeitung „Resistance“ schrieb, wenn die französische Zensur die republikanische Version der Ereignisse in Spanien zur Veröffentlichung nicht frei gebe, so würde dies „einen untragbaren Skandal“ bedeuten. Schließlich sei erwähnt, daß die spanischen Republikaner in Frankreich der im Elsaß operierenden Armee des gaullistischen Generals Leclercq ein Freiwilligenbataillon zur Verfügung stellten, dessen Panzerwagen Aufschriften von Namen aus dem spanischen Bürgerkrieg tragen.

Daß die Regierung General Franco mit nicht sehr wählerischen Mitteln bemüht ist, um angelsächsische Gunst zu werben, haben die letzten Monate gezeigt. Das Franco-Interview vom 2. 11. 1944, die Erklärungen des spanischen Außenministeriums vom 25. 10. und 5. 12. 1944, sowie die sich mit dem Standpunkt der Vereinigten Staaten identifizierende Haltung der spanischen Vertreter auf der Luftfahrtkonferenz in Chicago, waren unmißverständliche Kundgebungen. Andererseits war die Reaktion, vor allem in London, nicht gerade schmeichelhaft für Franco. Selbst Churchill kann auf die Dauer keine Spanienpolitik treiben, die das Unterhaus nicht gutheißt. Auch hat de Gaulle bei dem Pariser Besuch Churchills britische Weltblockpläne, bei denen Frankreich die Brücke zwischen Großbritannien einerseits, der iberischen Halbinsel und Italien andererseits bilden soll, mit großer Zurückhaltung aufgenommen. Francos Anspielung, daß die Verschiedenartigkeit der Regime der Herstellung guter Beziehungen auch zwischen Spanien und der Sowjetunion nicht im Wege stehen brauche, ist von der Moskauer Presse mit Hohn quittiert worden. Die schwankende spanische Politik der letzten Zeit hat bewirkt, daß die spanische Frage ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit beraubt, mehr und mehr zu einem Objekt nicht nur zwischen den angelsächsischen Mächten und der Sowjetunion, sondern auch zwischen dem Gaullismus und Moskau zu werden droht.

Ein großer strategischer Erfolg

Wiz. Toki, 13. Dez. Der Sprecher der japanischen Regierung erklärte zu der Herstellung der Landverbindung von Mandschukuo und Peking über Hankau, Kanton und Nanning nach Indochina, daß damit der vor drei Jahren festgelegte strategische Plan verwirklicht sei. Jetzt könnte eine Entlastung des Seetransportes und die politische und wirtschaftliche Durchdringung der chinesischen Südgelände erfolgen. Angesichts der Bedrohung der japanischen Seeverbindungen vom Mutterlande nach Burma und Singapur liegt der große strategische Erfolg dieser hergestellten Landverbindung auf der Hand. Die noch bestehende Lücke zwischen dem Bahnnetz und Indochina und Südchina von 300 km wird in kurzer Zeit durch den Bau einer Verbindungsbahn beseitigt werden können. — Japanische Luftstreitkräfte versenkten im mittleren Pazifik ein U-Boot und in der Bucht von Leyte einen Zerstörer und zwei Transporter. Ein Zerstörer und ein Transporter wurden in Brand geworfen. — USA-Bomber führten in der Nacht zum 13. Dezember Angriffe gegen Groß-Tokio. — Bei einem Angriff englischer Flugzeuge auf einen burmesischen Stützpunkt wurden 18 Maschinen abgeschossen.

„Das deutsche Wunder“

Dr. Goebbels im Ruhrgebiet
Der Bombenterror wird uns nicht brechen

Wiz. Berlin, 13. Dezember. Dr. Goebbels hat auf einer Fahrt durch die westlichen Grenzgebiete einige Städte besucht, die besonders unter dem feindlichen Bombenterror gelitten haben. In vielen Gesprächen mit Volksgenossen aller Alters- und Berufsschichten in Schutzräumen und Bunkern hat Dr. Goebbels die Ueberzeugung gewonnen, daß die so schwer heimgesuchte Bevölkerung der Westgebiete trotz der für zahlreiche Familien immer schwerer werdenden Lebensverhältnisse dennoch mit Ingrid und zäher Verbissenheit die Zähne zusammenbeißen wird, durchzustehen werden muß, um den Krieg zu gewinnen. Denn sonst würden alle Opfer vergeblich gebracht und würde es nie mehr möglich sein, unsere Städte wieder aufzubauen und den Ausgebombten wieder neue Heime zu schaffen.

Der Reichsminister hatte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Luft-Kriegsschädensusschusses Besprechungen mit den zuständigen Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren über Fragen der Luftverteidigung und informierte sich auch über die eingeleiteten Hilfs- und Instandsetzungsmaßnahmen. In einer westdeutschen Großstadt, während noch Brandgeruch und Rauchschwaden über dem bombardierten Ort lagen, sprach der Minister in einer halberstörten Versammlungshalle vor deutschen Volksgenossen. Er wies darauf hin, daß der Gegner die Abwehr seiner bisherigen Generalangriffe, das Auftauchen neuer deutscher Waffen und die Wiedererstarke unserer Front gerade in dem Augenblick, in dem die Feinde den Sieg in der Hand zu haben glaubten, als „das deutsche Wunder“ bezeichne.

Die Rede des Ministers wurde durch Drahtfunk in das gesamte Ruhrgebiet übertragen und von Millionen von Zuhörern mitgehört. In der Versammlungshalle selbst bekundeten die Zuhörer immer wieder ihren Willen, alles daran zu setzen, um die Heimat zu verteidigen und den Sieg zu erringen. Unter den Zuhörern waren Männer, die zum Teil mit Hacke und Spaten in anstrengender Schanzarbeit geholfen haben, den Westwall in Verteidigungsbereitschaft zu setzen, und jetzt wieder an die Werkbank zurückgekehrt sind, um in freiwilliger Mehrarbeit oder bei zusätzlichem Dienst als Volkssturm-Soldaten alle Kraft für den Endsieg einzusetzen. Dr. Goebbels stellte fest, daß wir im vergangenen Sommer und Herbst „die größte Belastungsprobe dieses Krieges zu bestehen hatten“. Mit einem ungeheuren Aufgebot an Menschen und Material versuchte der Feind, die deutschen Fronten zum Einsturz zu bringen. Gleichzeitig steigerte er seinen Luftterror gegen die Heimat zu nie dagewesener Brutalität. „Doch der Erfolg blieb ihm versagt, sein Ansturm brach sich an den Grenzen.“

Den feindlichen Verlusten und Schwierigkeiten, die sich durch den hartnäckigen deutschen Widerstand ergeben haben, stellte Dr. Goebbels die Aussichten unserer Lage gegenüber. Gewiß sei der Verlust weiterer Gebiete schmerzhaft, gleichzeitig ergebe sich aber daraus eine ganze Reihe von für uns günstigen Umständen. Wir verfügten über denkbar kurze Verbindungslinien und äußerst günstige Nachschubmöglichkeiten an die Front. Eine Etappe mit ihren oft negativen Erscheinungen gäbe es nicht mehr. Wir hätten heute gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen“. Als das vordringlichste Problem bezeichnete der Minister das des Luftkrieges. Die Belastungen seien schwer und schmerzhaft. Wenn wir unter ihnen standhaft und treu weiter unsere Pflicht erfüllten, so sei das ein Beweis dafür, daß das Volk auch im Nehmen härter als das englische sei. Im übrigen aber gab der Minister seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß es gelingen werde, wie alle im Verlauf dieses Krieges aufgetauchten Probleme auch das des Luftkrieges zu meistern.

Der Minister wandte sich dann der politischen Lage zu und stellte fest, daß der bolschewistische Politruk, der englische Lord und der amerikanische Wallstreetmagnat in diesem Kriege jeder etwas anderes zu erreichen hoffte. Je mehr sich der Krieg seinem Höhepunkt näherte, um so offensichtlicher werde es, daß sich unsere Feinde nur im Haß gegen Deutschland einig seien, daß ihnen aber ein positives

gemeinsames Kriegsziel fehle. Das deutsche Kriegsziel dagegen sei klar und einfach. Unser Volk wisse, daß es in diesem Kriege um sein Leben gehe. Unsere Generation, so sagte Dr. Goebbels, erlebt die Geburt einer neuen Welt, die sich wie die Geburt eines Menschen unter Schmerzen und Tränen, Leid und Gefahr vollzieht. Darum gilt die Parole: Umklammere mit harten Händen deine Waffen, bleibe fest auf deinen Beinen, stehen, verlasse dich nur auf dich selbst und nicht auf die Gnade deiner Feinde. Der Minister wies auf die Beispiele jener Völker hin, die nicht nach diesem Grundsatz gehandelt haben und in deren Ländern heute Hunger und Seuchen, Bürgerkrieg und bolschewistische Anarchie herrschen.

Angesichts der im ganzen übrigen Europa immer chaotischer werdenden Verhältnisse, so fuhr Dr. Goebbels fort, gewinne die Wiedererstarke Deutschlands nach den schweren Rückschlägen des Sommers erhöhte Bedeutung. Der Feind stehe dieser Tatsache fassungslos gegenüber. Er spreche von einem „deutschen Wunder“. Wir aber wüßten, daß die Wiedererregung unserer materiellen und moralischen Stärke kein Wunder, sondern das Ergebnis unserer Zähigkeit und unseres Glaubens, an die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Sieges sei.

„Nur der deutsche Sieg kann Sinn und Inhalt des 20. Jahrhunderts sein!“

Reden und Bekenntnisse auf der Arbeitstagung der nationalen Journalistenverbände

dnb. Berlin, 13. Dezember. Nach der großen Rede des Reichspressechefs Dr. Dietrich auf der Arbeitstagung des 3. Kongresses der Union nationaler Journalistenverbände bekannten sich Vertreter des Fernen Ostens und des europäischen Westens zu den Idealen des gemeinsamen Kampfes. Als Vertreter des japanischen Presseverbandes erinnerte Hauptredakteur Dr. Kato voll Stolz an Opfergeist und Einsatzfreudigkeit der japanischen Soldaten. Diese tapferen Kämpfer dürften darauf rechnen, daß die Presse mit allen Mitteln und Fähigkeiten am gemeinsamen Krieg und Sieg mitthelfe. Der Delegierte für soziale Angelegenheiten der französischen nationalen Regierungskommission, Marcel Deat, befaßte sich mit den Vorgängen, die zum Krieg und schließlich zur Niederlage Frankreichs geführt haben. Deat wandte sich der gegenwärtigen Lage zu. „De Gaulle ist nur ein Usurpator, ausgespielt vom Ausland, ein englischer Söldner, ein Kerensky des Bolschewismus“. De Gaulle sei unfähig, eine nationale Politik zu treiben, weil seine widernatürlichen Verbindungen kommandierten. De Gaulle gehe nach Moskau zu Stalin und mache den Kommunisten Zugeständnisse. Die alten französischen Kommunistenführer seien alle wieder in Paris. Sie bereiten den Bürgerkrieg vor. Die Franzosen müßten sich darüber klar werden, daß ein Schutz vor dem Bolschewismus, eine Befreiung vom Kapitalismus nur dann möglich wäre, wenn Europa neu aufgebaut werde und der Sozialismus sich durchsetze.

Der ungarische Kultusminister D. Franz Rajnis hielt eine Rede, die eine einzige Anklage gegen den Bolschewismus war, der Ungarn mit Mord und Terror überflutet. In diesen Tagen sei die größte Kulturleistung der Kampf, den die dem Bolschewismus sich entgegenstehenden Millionenheere kämpfen. „Wir freie Journalisten freier Völker“, so sagte der Minister, „erfüllen eine geschichtliche Pflicht und haben die Zuversicht, daß der heroische Geist unserer Völker die materiellen Kräfte niederringen wird, denn nur dieser Sieg kann Sinn und Inhalt des 20. Jahrhunderts sein.“ Er schloß seine Ausführungen mit dem Gelöbniß, daß auch Ungarn bereit sei, alles zu opfern, was das Vaterland und die europäische Zukunft zurückzugewinnen.

„Wir Flamen wissen, daß wir mit Adolf Hitler den Bolschewismus besiegen werden“, stellte der Landesleiter Flandern, Dr. Jef, fest. In seiner Rede ging der führende flämische Politiker und Publizist davon aus, daß der Bolschewismus nichts anderes sei als die Kraft in der Welt, die immer versuche, das zu zerstören, was die aufbauenden Kräfte geschaffen haben. Daher sei dieser Krieg kein Kampf Deutschlands gegen Rußland, sondern ein Kampf sämtlicher europäischer Kräfte gegen die Mächte, die die europäische Kultur und das europäische Leben vernichten wollen. Von de Wiele stellte fest, daß überall dort, wo die Deutschen als Ordnungsmacht nicht mehr vorhanden sind, Hungersnot und Elend ihren Einzug gehalten haben. In wenigen Tagen, so berichtet von de Wiele, wurden von den acht Millionen Einwohnern seiner Heimat 7000 Menschen verhaftet, von denen 900

bereits getötet worden sind, die wenigsten auf Befehl der „Regierung“, die Mehrzahl vom Pöbel erschlagen. Jetzt solle sogar gegen 300 000 Einwohner auf Geheiß des Bolschewismus eine Anlage erhoben werden.

„In Deutschland sein, heißt in Europa sein.“ Dieser Satz aus der Rede des Franzosen Deat stößt zum Kern der gewaltigen Auseinandersetzung vor, die unser Volk und die aufgeschlossenen, den Sinn der Geschichte richtig deutenden Angehörigen anderer Völker gegen die Feinde Europas führen. Der Gedanke an die Bedeutung Deutschlands als „pulserndes Herz“ unseres endlich einmal der Befriedung entgegenzuführenden Kontinents ist es auch, der unsere Kämpfe an den Fronten und in der Heimat bis zum letzten Blutstropfen im Einsatz hält. Erst mußte der Bolschewismus bis an die Grenzen unseres Vaterlandes vordringen, erst mußten die Anglo-Amerikaner die Länder Westeuropas überfluten, um vielen die Augen zu öffnen, was das nationalsozialistische Deutschland für das ganze Europa bedeutet.

Die rumänische Nationalregierung

dnb. Berlin, 13. Dezember. Die mit Deutschland in engster Kampfbundenheit stehende rumänische Nationalregierung hat sich unter Horia Sima, dem Führer der „Eisernen Garde“, neugebildet. Die Behandlung der durch die Besetzung Rumäniens entstandenen geistlich-kirchlichen Probleme hat sich Erzbischof Pucu zur Verfügung gestellt.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Berlin, 13. Dezember. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an: Generalleutnant Walther Hahn, Kommandeur der am 9. Oktober in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht genannten rheinisch-fränkischen 389. Inf. Division; an Oberfeldwebel Braun, Führer eines MG-Zuges in einem Grenadier-Regiment, und an Feldwebel Fritz Arndt, in einem Panzerpionier-Bataillon.

Stabschef der SA Schepmann vor SA-Männern eines Rüstungswerkes. Im Rahmen eines Betriebsappells sprach der Stabschef der SA Schepmann vor den SA-Männern der Getriebenschaft eines großen südostdeutschen Rüstungswerkes, das sich in der Arbeitsschlacht besonders bewährte.

Aufruf

An alle Frauen und Mädel
des Gau Westfalen-Süd!

In der Stunde der Erhebung des deutschen Volkes, in der aus den Reihen der Freiwilligen der Volkssturm gebildet wurde, rufen auch wir euch, Frauen und Mädel im Gau Westfalen-Süd im Alter von 18 bis 40 Jahren auf, euch freiwillig als Helferinnen der Wehrmacht zu melden! Durch diesen Einsatz werden noch Tausende von Soldaten für die Front freigelassen. In unserem Gau haben sich die Frauen und Mädel für den totalen Kriegseinsatz erneut in so starkem Maße gemeldet, daß sie bei weitem nicht eingesetzt werden konnten. Deshalb ergeht an euch alle, die ihr noch nicht in einem kriegswichtigen Spezialersatz steht, unser Aufruf: Meldet euch bei den Dienststellen der NS-Frauenenschaft und des Bundes Deutscher Mädel als Wehrmachthelferinnen! Ihr Frauen und Mädel vom Gau Westfalen-Süd werdet dem Gebot der Stunde folgen, ihr werdet nicht zurückstehen wollen. Euer Einsatz stärkt die Front, hilft die Heimat schützen und gereicht euch zur höchsten Ehre!

Heil Hitler!

gez. Luise Oberbeckmann,
Mädelführerin des Gebiets.
gez. Anna-Luise Bruckner,
Gautrauenschafterleiterin.

OKW-Bericht 13. Dezember

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Dezember. Das OKW gibt bekannt: Die vierte Schlacht bei Aachen nimmt mit gleichbleibender Heftigkeit ihren Fortgang. Auch gestern setzte die 1. amerikanische Armee mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Durchbruchversuche vor allem gegen den Roer-Abschnitt südlich und südöstlich fort. Infolge der tapferen Gegenwehr erprobter deutscher Verbände verfrachten sich die Amerikaner in erbitterten Ortskämpfen oder blieben im Schlamm- und Trichtergeräde unter hohen Verlusten liegen. In der erneut entbrannten Schlacht haben unsere Truppen bisher 70 feindliche Panzer vernichtet. Im Gebiet von Saarlautern wurde auch gestern von beiden Seiten hartnäckig um vorgeschobene Bunkergruppen gekämpft. Zwischen Saargemünd und dem Hagenauer Forst faßte der Gegner vor allem im Raum von Rohrbach und zwischen Reichshofen und Woerth seine Verbände zu starken Angriffskernen zusammen. Nordwestlich Rohrbach brachte der Gegenschlag aber oft bewährten Panzerdivision den Feind zum Stehen. An der übrigen Front wurden seine Angriffe im Vorfeld der Westbefestigungen aufgefangen. Im Oberelsaß gingen unsere Truppen in mehreren Abschnitten zum Angriff über und warfen feindliche Kräfte aus ihren Stellungen. Der Fernbeschuß auf Groß-London wurde fortgesetzt. In Mittelitalien konnten die Eilen trotz neuer Angriffe ihren Brückenkopf am Lamone nicht mehr erweitern. Südwestlich Faenza brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. Im Raum nördlich

Bologna weisen zahlreiche gegnerische Aufklärungsvorstöße auf baldigen Beginn neuer feindlicher Großangriffe hin. In Nordost-Kroatien wurde das Südufer der unteren Drau vom Feinde gesäubert. Südöstlich Vukovar dauern die heftigen örtlichen Kämpfe mit von Banden unterstützten sowjetischen Kräften an.

In Ungarn beschränkte sich der Feind südlich und östlich des Plattensees auf örtliche Angriffe, die unter Beseitigung geringfügiger Einbrüche abgewiesen wurden. Das Schwerkrieg der feindlichen Großangriffe liegt weiterhin im Raum nördlich Budapest und im Abschnitt Miskolc. Die in mehreren Wellen anrückenden sowjetischen Divisionen wurden abgewiesen oder nach anfänglichem Geländegewinn aufgefangen und damit der erstrebte Durchbruch vereitelt. Im Südtail der Ostslowakei brachen erneute Angriffe der Bolschewisten an der Straße Ungvar-Kaschau verlustreich zusammen. Unsere Jäger engten im bergigen Waldgelände Einbrüche aus den Vortagen trotz hartnäckiger feindlicher Gegenwehr ein. An der übrigen Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Deutsche Kampfflieger torpedierten im Eismeer aus einem feindlichen Geleit trotz starker Jagd- und Flakabwehr drei große Einheiten. Mit ihrer Versenkung kann gerechnet werden.

Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten Orte in Oberschlesien, im Rhein-Main-Gebiet und in Mitteldeutschland. Erhebliche Gebäudeschäden entstanden vor allem in Wohnvierteln von Darmstadt und Hanau. Weitere Terrorangriffe der Briten richteten sich gegen Witten und Essen. Luftverteidigungskräfte schossen 58, darunter 39 viermotorige Bomber, ab.

Tapferkeit vollbringt Wunder

Reichsführer // Himmler überreicht Nahkampfspangen in Gold

× Berlin, 13. Dez. Im Auftrage des Führers überreichte der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer // Heinrich Himmler, an 81 Angehörige des Heeres und der Waffen-SS die Nahkampfspange in Gold. „Tapferkeit vollbringt Wunder“, sagte der Führer einmal. Mit der Erinnerung an diese Worte würdigte der Reichsführer // bei der Ueberreichung der hohen Auszeichnung die Leistungen der Offiziere und Männer des Heeres und der Waffen-SS, von denen jeder 50mal dem Feinde im Nahkampf gegenüberstand, 50mal dem Tod ins Auge sah und 50mal Sieger blieb. Was jeder dieser Männer, unter denen sich mancher kaum 20-jährige befand, in seinem kämpferischen Leben erfahren hat, läßt sich nicht allein an den Auszeichnungen ablesen, die seine Brust zieren. Alles was sie taten, konnten sie nur leisten, weil ihnen der Sinn unseres Kampfes bewußt ist.

Aus dem Wittgenstein-Land

Können und Charakter

Von allen Rohstoffen, um die es für uns in diesem Kriege geht, ist der Mensch der wichtigste. Der Mensch als Kämpfer wie auch als Rüstungsschaffender ist die unerlässliche Grundlage, auf der alle anderen Bemühungen um den Sieg aufbauen. Dabei nähern wir uns im Zeichen der verstärkten Anstrengungen des totalen Krieges immer mehr dem möglichen Optimum der Neugewinnung von Kräften für die Rüstung, sei es durch Einschaltung oder Umsetzung. Eine sehr beachtliche Reserve aber liegt noch immer in der Ausweitung der Leistung, und zwar nicht durch ein brutales Überlasten, sondern durch gewisse Entfeinerungen des Arbeitsablaufs, vor allem aber durch ein sorgsames Abstellen des Arbeitseinsatzes des Einzelnen auf sein Leistungsvermögen und seine Eignung.

Gerade dieses letztere Gebiet bildet eine sehr ergiebige Quelle zusätzlicher Produktionsmöglichkeiten. Um sie richtig ausschöpfen zu können, bedarf es vor allem der Kenntnis vom Menschen, seinen biologischen wie seinen seelischen und charakterlichen Grundformen. Als ein wertvoller Schlüssel zur Vermittlung dieser Kenntnis stellt sich für den Betriebsführer, den Ausbildungsleiter, den Unterführer, den Arbeitseinsatzfachmann und alle sonstigen an der Leistungssteigerung Beteiligten ein Werk dar, das der kommissarische Amtsleiter des Amtes Leistungserleichterungswerke der DAF, G. Messarius, soeben unter dem Titel „Können und Charakter. Der Mensch in der Leistungserziehung“ herausgebracht hat (Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig). Es gibt auf über 260 Seiten eine psychische Analyse um Persönlichkeit, Leistung und Gemeinschaft, die ein Wegweiser zu den tieferen Quellen menschlichen Arbeitsvermögens und damit für die Freimachung von Kräften darstellt, deren nutzbarer Umfang noch immer erst in den Anfängen mobilisiert ist.

Ein Silberjubiläum im SGV

Julius Schult 25 Jahre Geschäftsführer

Am 15. Dezember steht Julius Schult, Iserlohn, 25 Jahre im Dienste unseres großen Sauerländischen Gebirgsvereins, und damit im Dienste des gesamten Sauerlandes und seiner Bewohner. Schon vorher hatte er sich in Essen voll und ganz für die Wanderschaft eingesetzt. Herr Schult war dort die Hauptstütze der Abteilung Essen, die infolge seines tatkräftigen Wirkens von 800 auf 1800 Mitglieder stieg. Er war einer der Schaffer des dortigen Bezirksvereins. Als der Jubilar dann nach Iserlohn übersiedelte und die Geschäftsführung übernahm, kam allmählich neues Leben in die Bezirke und Abteilungen. Er brachte das dadurch fertig, daß er mit unermüdlicher Hingabe, mit nie nachlassendem Eifer sich für unsere Sache einsetzte und immer wieder ansprach. So wurde er gleichsam der „Maurermeister“, der das feste Fundament schaffte, auf dem dann unter 25 Jahre im Dienste unseres großen Sauerländischen Regimentspräsidenten Dellenbusch der große, über 40.000 Mitglieder zählende Verein aufgebaut werden konnte.

Schult war der Mitschaffer am Bau des Kohlberghauses. Durch Wort und Schrift hat er immer wieder auf die Schönheit unserer Berge aufmerksam gemacht. Ihm verdanken wir es in der Hauptsache, daß vor dem Kriege viele Sonderzüge aus der Industriegegend lufthungrige Menschen in unsere Täler brachten.

Herr Schult ist gleichzeitig auch Geschäftsführer des mit dem SGV verbundenen Sauerlandverlags. Ihm ist es neben dem Vereinsführer hauptsächlich zu verdanken, daß manch gutes Buch Sauerländer Dichterinnen und Schriftsteller in diesem Verlag erschien. Die herrlichen kleinen Hefte, die Heimatgrüße, die immer wieder zu vielen tausend Exemplaren an die Front gehen und so ein enges Band zwischen Heimat und unseren Kämpfern da draußen bilden, sind in der Hauptsache sein Werk. Als einst Richard Schirrmann das große Jugendherbergswerk schuf, da war neben Willi Munker Schult einer der regsten Althelfer. So setzte unser Schult seine ganze Kraft für unsere Heimat ein. Er war es in der Hauptsache, der auch veranlaßte, daß unser Wittgensteiner Land endlich ein einheitliches Wegenetz erhielt, das leider immer noch nicht ganz fertig gezeichnet ist. Schult stand auch mutig seinen Mann im Kampf für unsere große deutsche Wanderschaft im Gebirgsverband. Möge es ihm vergönnt sein, daß er noch manches Jahr weiter so für unser Sauerland schaffen kann, wie er es bisher tun konnte.

H — t.

Warum die Verzögerung?

Früher war der Entwertungstempel auf der Freimarke einer Briefsendung dem Empfänger wenig interessant. Man war es gewohnt und nahm es als eine Selbstverständlichkeit hin, daß eine Sendung innerhalb von ein bis zwei Tagen ihren Empfänger erreichte, und nur wenn man aus besonderen Gründen das genaue Absenddatum eines Schreibens feststellen wollte, sah man sich den Stempel näher an. Heute ist der Blick auf den Poststempel nicht nur beim Empfang von Feldpostbriefen zur Gewohnheit geworden. Fast jede eingehende Sendung wird vom Adressaten sogleich auf die Dauer ihrer Laufzeit hin untersucht, und oft taucht dann die Frage auf: Warum war der Brief so lange unterwegs.

Der leise Vorwurf gegen die für die Beförderung der Sendung verantwortliche Post, der in solcher Frage mitschwingt, mag verständlich sein, wenn man an all die Sehnsucht und Sorge denkt, mit der heute viele auf Nachrichten von Angehörigen und Freunden warten; berechtigt ist er nicht. Einsichtige Postbenutzer sagen sich schon selbst, daß der Luftkrieg notwendige Verzögerungen im Postbetrieb der betroffenen Gebiete mit sich bringt. Darüber hinaus gibt es für Verzögerungen Gründe, in die der Laie keinen Einblick haben kann. So ist z. B. die Reichspost bei der Beförderung ihrer Sendungen von der Eisenbahn abhängig, die posteigene Wagen zu ihre Züge eingliedert und mitnimmt.

Die Reichsbahn setzt ihrerseits alles daran, den Verkehr reibungslos weiterzuführen, sie mußte manche Einschränkungen vornehmen, und Zugverspätungen lassen sich nicht immer vermeiden. Zur Zeit fallen viele der durchgehenden, schnell-fahrenden Züge aus, die früher eine rasche Beförderung der Post möglich machten. Es kann auch leicht vorkommen, daß ein Zug unvorhergesehen Wehrmachtswagen anhängen muß, daß infolgedessen der Bahnpostwagen abgehängt wird und auf den nächsten Zug warten muß. Zugverspätungen bringen ein Verpassen der Anschlußzüge für die Postsendungen mit sich. Sie können auch zur Folge haben, daß der für den Gegenzug vorgesehene Bahnpostwagen nicht zur Zeit zur Stelle ist, so daß dieser ohne Bahnpost abgehen muß, falls nicht zufällig ein Ersatzwagen zur Verfügung steht.

Das sind nur einige Beispiele für die Schwierigkeiten, mit denen die Post bei der Beförderung der Briefsendungen zu kämpfen hat. Im übrigen mußte die Reichspost wie auf allen, so auch auf diesem Gebiete Mittel und Wege finden, die eine möglichst rasche Bewältigung der ständig steigenden Flut von Sendungen erlaubten. Früher wurden die Stücke im Zuge während der Fahrt von den mitfahrenden Beamten, gut vorgebildeten, geübten und geographiekundigen Leuten einzeln vorsortiert. Bei Ankunft an den Umsteigestationen lagen die umzuladenden Säcke und Bündel bereit, und die Arbeitsplätze waren frei für die hinzukommenden Sendungen. Heute läßt die Menge des anfallenden Materials sich nicht mehr innerhalb der Fahrzeit bewältigen, zumal man die Wagen nicht mehr, wie einst, mit etwa 20 Mann besetzen kann und zahlreiche Fachkräfte durch Aushilfskräfte ersetzt werden mußten. Die Hauptarbeit des Sortierens wurde daher in die Postämter verlegt, so daß die Bahnpost heute nur noch bündelweise sortieren muß.

Die Post tut ihr möglichstes - Auch du kannst zur Beschleunigung des Postverkehrs beitragen

An Stelle des Unterteilens nach Strecken ist das Sortieren nach Leitgebieten getreten. Dies bedeutet eine große Erleichterung für das Aushilfspersonal, besonders seit das Publikum durch Hinzufügen der Leitzahl zur Anschrift mithilft. Die erste Scheidung der Sendungen geschieht jetzt nur noch an Hand der Leitzahlen, und darum bringt es vom Absender selbst verschuldete Verzögerungen mit sich, wenn diese Zahl fehlt, wenn sie undeutlich geschrieben oder gar falsch vermerkt ist. Wer die Poststempel auf seinen Briefen laufend beobachtet hat, wird jedoch festgestellt haben, daß die Einführung der Leitzahl sich bewährt und bereits eine spürbare Beschleunigung bewirkt hat. Die Schnelligkeit, an die wir uns vor dem Kriege gewöhnt hatten, läßt sich allerdings, selbst wenn man von allen anderen Hindernissen absieht, nicht ganz erreichen, solange außerhalb der Bahnpost sortiert werden muß.

Durch die Einführung der Postleitzahl hat die Reichspost das Publikum zur Mitarbeit aufgefordert. Die Frage, warum der Brief so lange unterwegs war, brauchte sicher manches Mal nicht gestellt zu werden, wenn der Absender sich eine andere Frage vorgelegt hätte, die nämlich, wie er unnütze Verzögerungen vermeiden könne durch sorgsames Beachten der durch die Post erteilten, auf genauer Kenntnis aller Gegebenheiten beruhenden Ratschläge.

Gratulation verbinden wir mit dem Wunsch, daß sich dieser Lebensjubiläum noch lange seiner Richtigkeit erfreuen möge.

Stadt und Amt Berleburg

Ein 75-jähriger schafft für den Sieg

Berleburg. Dieser Krieg stellt an die schaffende Heimat ganz besondere Anforderungen. Erfreulichweise kann man aber immer wieder feststellen, daß man in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung alles aufbietet, um die durch die ungewöhnlichen Verhältnisse bedingten Aufgaben zu erfüllen. In der Geschichte der schaffenden Heimat wird man dereinst den alten, bewährten Kämpfern ein besonderes Ruhmesblatt einräumen. Unentwegt und eifrig sind auch noch die ältesten „Semester“ bei der Sache, weil sie wissen, daß es um unseres Vaterlandes Zukunft geht.

Mancher dieser treuen Mitarbeiter, der längst Anspruch darauf hätte, ungestört seinen Lebensabend zu verbringen, hat sich noch nicht entschließen können, untätig beiseite zu treten. Sie wollen durch ihrer Hände Fleiß auch einen Beitrag zum Siege leisten. So können wir auch jetzt über einen alten Herrn berichten, der trotz seines hochbetagten Alters noch alle Tage, wie er das von Jugend auf gewohnt ist, an seiner Arbeitsstelle erscheint. Es ist der Arbeitskamerad Chr. Daus, Berleburg, Stöppelsweg, der gestern bei noch verhältnismäßig bester körperlicher und geistiger Regsamkeit sein 75. Lebensjahr vollendete.

Dieser Altersjubiläum, beschäftigt bei der Holzbearbeitungsfirma Lorenz & Co. in Raumland, schafft noch alle Tage zehn Stunden. Sein Tagewerk, das sich in der Hauptsache auf die Rundholzbearbeitung erstreckt, wird noch besonders erschwert, weil es sich meistens in Wind und Wetter abwickelt. Aber das alles kann seine Arbeitslust nicht beeinträchtigen, im Gegenteil, er ist voll eines gesunden Humors, der ihm die Erfüllung seiner Aufgaben wesentlich erleichtert. Selbst seinen Mitarbeitern, die im Alter um vieles zurückstehen, gibt er in seinem Leistungsvermögen nichts nach.

Das Wissen um die Notwendigkeit der Beanspruchung jeder Arbeitskraft ist es, was diesem alten Herrn den nötigen Schwung verleiht. In der Erkenntnis, daß jeder, ganz gleich wie und wo er auch eingesetzt sein mag, heute das Letzte hergeben muß, soll der Sieg unser sein, macht ihn auch seelisch stark und läßt die Arbeitskraft unvermindert weiter wirken. Unsere nachträgliche

Gratulation verbinden wir mit dem Wunsch, daß sich dieser Lebensjubiläum noch lange seiner Richtigkeit erfreuen möge.

Stadt und Amt Laasphe

Im Schutze des Berges

Laasphe. Trotz der zeitlichen Gelegenheiten, an den umliegenden Berghängen Schutz gegen feindliche Fliegertätigkeit zu finden, hat man in Laasphe keinen sonderlich ausreichenden Gebrauch von diesem Entgegenkommen der Natur gemacht. In der Erkenntnis, daß es wohl ein „Spät“, aber nie ein „zu spät“ auch in dieser Vorsorge geben kann, hatte eine Nachbarschaft „Am Bergelchen“ nach hartem Tagewerk keine abendliche Mühe gescheut, sich schon ein beträchtliches Stück in bergmännisch fachgerechter Weise in den Hang zu buddeln. Auf Loren wurde das anfallende Erdreich abgefahren, der freigelegte Gang sachgemäß abgestützt und verschalt. Nach einem unvorhergesehenen Erlutsch ist die Arbeit aber leider wieder ins Stocken geraten, was in Anbetracht der aufgewandten Mühe und vor allem des guten Beispiels halber sehr zu bedauern ist.

Dicht bei dieser ehemaligen Stätte nachbarlicher Gemeinschaftsarbeit gräbt sich nun ein Anlieger einen kleinen Privatstollen. Trotz der Schwierigkeit des felsigen Geländes ist er mit einem treuen Helfer in jeder freien Stunde an der Arbeit, um seiner Familie und den bei ihm untergekommenen Umquartierten für den Ernstfall eine Zuflucht zu sichern. Wenn man die beiden so werken sieht, dann möchte man ihrem neulich geäußerten Wort zustimmen: „Wenn es auch umsonst sein sollte, — es ist besser, sich umsonst zu mühen, als im Ernstfall sich sagen zu müssen: „hätten wir doch...“

Laasphe. (Festnahme eines Schlingentellers). Kürzlich wurde ein Ostarbeiter von einem Forstbeamten der Fürstlichen Verwaltung auf frischer Tat dabei ertappt und festgenommen, als er zwei in der Nähe der Stadt am Waldrand aufgestellte Rehschlingen nachsehen wollte. Die Polizei nahm noch einen Mitläufer des Wilderers fest, dessen Schuld durch einen hinter seinem Spind aufgefundenen Vorrat an Schlingendraht erwiesen wurde.

Laasphe. (Betriebsunfall). Der Betriebsleiter A. eines hiesigen Betriebes erlitt beim Umsetzen einer Drehbank dadurch einen bedauerlichen Unfall, daß er beim unvorhergesehenen Sturz der schweren Werkbank sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Prellungen an Brust und rechtem Oberarm sowie der Bruch des rechten Fußes machten seine Aufnahme in ein Siegener Krankenhaus erforderlich.

Laasphe. (Wer vermißt den Handschuh?). Auf die Verlustanzeige eines grauen Handschuhs wurde bei der Geschäftsstelle der National-Zeitung ein grauer Kinderfäustling abgegeben, der aber nicht mit dem verlorenen Stück identisch ist. Um Abholung wird gebeten.

Für die Hausfrau

Gebäck und Gerichte aus Roggenmehl Eine Reihe empfehlenswerter Rezepte

Zu beachten ist bei der Zubereitung von Roggenmehlg Gebäck, daß es etwas mehr Flüssigkeit gebraucht als Weizen Gebäck, daß der Teig jedoch nicht dünner, sondern eher fester sein muß. Roggen Gebäck mit Hefe verlangt reichlich Hefe und muß zum Aufgehen gut Zeit haben. — Für Suppen und Tunken, die mit Roggenmehl gebunden werden, muß man die Mehlmengen reichlich bemessen (z. B. Tünke 1/2 Liter Flüssigkeit, 50 Gramm Roggenmehl). Klöße aus Roggenmehl sind sehr dunkel, etwas fest und klebrig, was von vielen als störend empfunden wird, besonders in den wenig an Mehlspeisen gewöhnten Gegenden. Auch bei Nudeln muß man die dunkle Farbe in Kauf nehmen.

Salzkuchen (ohne Ei und Fett): 300 Gramm Roggenmehl, 10 Gramm Weizenmehl, 25 Gramm Hefe, 1/8 Liter Wasser, etwa 10 Gramm Salz, etwas Weizenmehl zum Einrollen. Aus Weizenmehl, Hefe und lauwarmem Wasser bereitet man einen Vorteig, der nach dem Gehen mit den anderen Zutaten wie üblich verarbeitet wird. Man formt dann kleine Brötchen, bestreut sie mit Weizenmehl und bäckt sie auf dem Blech bei Mittelhitze.

Kuchenbrot (ohne Ei): 200 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm gekochte Kartoffeln, 60 Gramm Zucker, 25 Gramm Fett, 50 Gramm Hefe, Salz, etwas Milch. Aus den Zutaten stellt man wie üblich einen Hefeteig her, läßt ihn gehen, gibt ihn in eine Kastenform, worin er nochmals aufgehen muß, bäckt ihn dann langsam im Ofen.

Torte mit Marmelade (ohne Fett und Ei): 150 Gramm Zucker, 70 Gramm Marmelade, Geschmackszusatz (möglichst Zimt und Pfefferkuchengewürz), 1 Päckchen Backpulver, eine Messerspitze Natron, 1/4 Liter Milch, 375 Gramm Roggenmehl. Der Zucker wird mit Marmelade gut abgerührt. Geschmackszusatz und das mit Backpulver und Natron vermischte Mehl abwechselnd mit der Milch untergerührt, der Teig dann in einer Tortenform etwa 30 Minuten gebacken. Nach Belieben kann man ihn durchschneiden und mit Krem oder Marmelade füllen.

Nachbarkreise

Goldene Ehekameradschaft

Hilchenbach. Die Eheleute Hermann Saßmannshausen und Karoline, geb. Hoppe, feierten bei verhältnismäßig guter Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Ehegatten sind gebürtige Hilchenbacher, sie haben ihrer Heimat die Treue bewahrt und schlossen vor 50 Jahren vor dem Standesamt in Hilchenbach den Eheband, aus dem eine Tochter und ein Sohn hervorgegangen sind, der im ersten Weltkriege den Helden-tod starb.

Einbruch nach der Hausschlachtung

Dahlbruch. Nachts wurde hier in einem außerhalb der eigentlichen Ortslage stehenden Hause ein Einbruchdiebstahl verübt. Den Dieben fielen Fleisch und Wurstwaren aus einer Hausschlachtung in größerer Menge in die Hände. Einbruchversuche wurden in mehreren Häusern der Nachbarschaft festgestellt.

Ein Schuhidebstahl

Eiserfeld. In dem Schuhgeschäft Utsch wurde nachts ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Eine Anzahl von Damen- und Herrenschuhen wurde gestohlen. Vor dem Ankauf von braunen Herrenschuhen sowie braunen Damenhalschuhen wird gewarnt.

Aus der Bewegung.

NS-Frauensschaft — Deutsches Frauenwerk Jugendgruppe Berleburg

Am Freitag, dem 15. Dezember, 20 Uhr, Heimabend im Frauenschaftsheim. Handarbeiten sind mitzubringen.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(31. Fortsetzung)

Mittags saß Stefanie Uth zwischen Offizieren im Spießsaa. Nach dem Essen starb die Stadt nahezu aus, Soldaten und Offiziere verschwanden in Richtung der Omburg. Gegen fünf Uhr hörte man nahen Kanonendonner und bald darauf Maschinengewehrknatter. Dann erschienen Flieger über Hall; hier und da, wenn sie für kurze Zeit verschwanden, hörte man lebhaftes Schützenfeuer, und plötzlich hallten in weiter Runde Trompetensignale.

Stefanie war auf die Straße nach Hesselent gewandert. Sie war schwarz von Menschen, und aus allen Himmelsrichtungen waren Autos und Wagen angelangt. Nun, nach den Trompetensignalen, fluteten die Menschen in die Stadt hinein. Alle Bürgersteige und Fenster, alle Mauervorsprünge und Pfosten waren dicht besetzt.

Stundenlang hatten die Menschen ausgeharrt. Das ganze Land schien sich in Hall versammelt zu haben, um die Soldaten zu sehen und mit ihnen zu tanzen. Stefanie fand einen Platz in der Straße am Hotel zur Rast, und zwar unmittelbar unter ihren Zimmerfenstern. Die Aussicht von droben war durch die vielen Fahnen versperrt. Unten hoffte Stefanie, Michael vielleicht sogar entdecken zu können.

Gegen sieben Uhr gerieten die Massen in Bewegung, und der Ruf: „Sie kommen!“ pflanzte sich im Sturm durch die Straßen fort. Stefanie streckte sich in den Zehen. Vielfüßiges Pferdegetrappel erklang. Zahlreiche Reiter, an der Spitze

der General, trabten heran. Die Menge juleite ihnen zu. Die Reiter trabten zum Rathaus. Und dann zuckte es durch die Menschenmauern! Marschmusik! Dröhnten in der Straße begann es dunkel zu brausen. Stefanie Uth streckte sich noch höher in den Zehen. In bunten, dichten Haufen bog die Jugend um die Ecke, Buben und Mädchen, unmittelbar vor der Musikkapelle. Es blitzte und funkelte. Schellenbaum, Trompeten, Säbel, Fahnen spitze! Nun dröhnte die Straße im Rhythmus der Marschmusik. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Stefanie dem ankommenden Regiment entgegen. Rumm-tumm-rumm-tumm dröhnte es auf dem Pflaster, und nun brüllte die Luft im Takt der Trompeten. Hölzer und der Pauke. Stefanie wurde noch fester in die Menschenmauer gepreßt. Die Schulkinder der Musikleute streiften ihr Gesicht. Herrgott, wie sahen die Soldaten aus! Braun und brandrot, schmutzig, staubig, hundemüde und abmarschiert. Aber Haltung! Die Luft roch nach Schweiß, Staub und Leder. Die Soldaten marschierten in Gruppenkolonne mit angezogenem Gewehr. Da gab es starke Gesichter und solche, die ein wenig lächelten, viele lächelten, aber ebensoviele bissen sich wie in einem Krampf auf die Lippen. Gewiß liefen sie auf wunden Füßen. Später hörte man, daß sie Gewaltmärsche hinter sich hatten. Vor dem Rathaus erschallten Kommandos. Die Musik schwenkte ein. Und immer neue Musik dröhnte die Straße hinauf, neue Regimenter und Bataillone wälzten sich heran. Da, jetzt kam Michaels Regiment! Stefanie hatte die Achselstücke kontrolliert. Die Fahne, die Fahne! Jubel brauste auf, die Pferde der Offiziere tänzelten. Stefanie starrte in die schweißgeglückten, braunen Gesichter der Gruppenkolonnen. Da lachte ihr ein blonder Hüne entgegen. Mit breitem Mund in negebraunem Gesicht! „Hallo-hallo!“ schrie sie und war wie von Sinnen.

Aufrecht und ketzengerade ging er, ganz gerade, mit breiten Schultern und breiter Brust. Aber schon war er vorbei, und Stefanie, die ihm nachblickte, konnte ihn nicht mehr von der anderen unterscheiden, da alle gleich groß und gleich breit waren; sie sah nur noch Helme, Gewehre, Kochgeschirre. Nun konnte sie sich nicht mehr halten und weinte Tränen der Freude. Nach unsäglich Mühe gelang es ihr, sich durch die Menschenmauer zu pressen, ins Hotel zu schlüpfen und ihr Zimmer aufzusuchen. Beim Wirt hatte sie längst hinterlassen, daß sie einen Soldaten namens Michael Krüger erwarte.

Sie bestellte eine Kanne Kaffee. Seit Stunden war der ovale Tisch vor dem dunkelblauen Sofa gelehrt. Sie hatte Brot, Wurst, Schinken, Butter, harte Eier und Kuchen bestellt. Sie wollte mit ihm gemeinsam zu Abend essen. Blumen lagen zwischen den Tellern. Immer wieder hatte sie den Tisch betrachtet.

Drunten marschierte, jubelte, dröhnte und musizierte es unaufhörlich. Zuweilen erbebt das Haus. Stefanie blickte auf die Straße hinab. Pferde! Heißgeliebte, prächtige Pferde mit behelmten Reitern! Manche tänzelten, und er warfen die Köpfe hoch, schlugen mit den seidigen Schweifen, schüttelten die Mähnen, schäumten im Gebiß und beupelten ihre Brüste weiß. Dann rasselten Batterien über das Pflaster.

Im Hotel war ein ständiges Kommen und Gehen. Der Himmel färbte sich rot.

Stefanie wartete und wartete. Zuweilen stand sie neben der Tür und lauschte, zuweilen spähte sie auf die Straße hinab. Plötzlich eilte sie in die Mitte des Zimmers. Schwere Tritte waren vor der Tür verstummt. Jetzt klopfte es. „Herein!“ Er war! Blitzblank stand er in der

Tür. Sie flog ihm in die Arme und stammelte: „Da bist du.“

„Ja, da bin ich,“ sagte er, und es war ein Zittern in seiner Stimme.

Sie küßten sich wie trunken. Aber dann trieb sie ein Gefühl von Scham und Verlegenheit auseinander. Sie sahen sich errötend in die Gesichter. Keiner war eines Wortes mächtig. Er nahm die Mütze ab. Sie hob die Schultern und rang nach Atem. „Setz dich,“ brachte sie endlich hervor, „wir wollen jetzt essen.“ Er entdeckte die kleine Tafel und lächelte. „Setz dich, Michael, ich mache dir die Brote zurecht,“ sprach sie mit weicher, dunkler Stimme.

Er mußte auf dem Sofa Platz nehmen. Sie füllte die Tasse mit Kaffee und richtete die Brote. Langsam wich die Scheu zwischen ihnen. Sie tranken die Kaffeekanne leer und aßen alles auf. Nichts blieb übrig. Dann räumte sie den Tisch ab, stellte das Geschirr auf die Waschkommode zusammen, reichte ihm Zigaretten und gab ihm Feuer. Er hatte ihr während des Essens vom Manöver erzählt. Jetzt saßen sie sich am Tisch gegenüber, betrachteten sich voller Entzücken und tauschten allerlei Neuigkeiten aus. Sie erzählte aus der Au und von Mama, und er berichtete von seinen Eltern, die in der Birkenwaldstraße beim Weißenhof wohnen. Sie hörte ihm mit leuchtenden Augen zu, und als er meinte, daß sie sich neben ihm aufs Sofa setzen sollte, tat sie es sofort. Er berichtete ihr, daß in seiner Kompanie ein Rechtsanwalt aus Künzelsau sei, der gleich ihm eine Reservierung mache. Der Anwalt habe ihren Vater gut gekannt und ihm viel von ihrer Familie erzählt.

Vor den Fenstern lag Abenddämmerung. Die Musik vom Marktplatz hallte in der Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Pauschale Geburtenbeihilfen

Für die Bezieher von Kriegsbesoldung

Die Bezieher von Kriegsbesoldung bei der Wehrmacht — für die übrigen Soldaten und ihre Familien ist das beim Familienunterhalt mit geregelt — können für besondere zusätzliche Ausgaben in bestimmten Fällen auf Antrag Beihilfen erhalten. Das bezieht sich z. B. auf außergewöhnliche Unkosten anlässlich von Erkrankungen in der Familie, aber auch auf Beihilfen für Mehraufwendungen aus der Geburt von Kindern. Bisher mußten diese Gebührensmpfänger der Wehrmacht bzw. ihre Angehörigen jeweils im Bedarfsfall die besondere Beihilfe bei der Geburt eines Kindes beantragen und dabei die ihnen entstandenen einzelnen zusätzlichen Ausgaben aufrufen. Hier ist jetzt durch Verfügung des OKW eine Vereinfachung und Vereinheitlichung erfolgt. Danach erhalten die Angehörigen der Wehrmacht, für die die Beihilfegrundsätze gelten, ab 1. Dezember 1944 bei Geburt eines Kindes aus Beihilfemitteln automatisch eine pauschale Geburtenbeihilfe. Sie beträgt beim ersten Kinde 250 und für jedes folgende Kind 200 RM. Die Auszahlung der Geburtenpauschale erfolgt durch die zuständigen Gebührensstellen bei Vorlage des Geburtscheins. Die Meldung vom Familienzuwachs geschieht entweder durch den Empfänger der Kriegsbesoldung unmittelbar bei seiner Dienststelle oder aber durch ihn bzw. seine Ehefrau bei der Besoldungsstelle, die das Gehalt zahlt. Diese Meldung ist ohnehin erforderlich, damit der neu fällig werdende Kaderzuschlag zum Gehalt hinzugefügt werden kann. Bei dieser Gelegenheit kann man den Geburtschein gleich mit einreichen. Leistungen der privaten Krankenkassen bleiben bei der Geburtenpauschale unberücksichtigt, während bei Leistungen von öffentlich-rechtlichen Krankenkassen an Pflichtversicherte die pauschale Geburtenbeihilfe um 100 RM gekürzt wird.

Zweck der neuen pauschalen Beihilfe ist es, dem Antragsteller, besonders dem Frontsoldaten die oft schwierige und zeitraubende Beibringung der Belege für die einzelnen zusätzlichen Ausgaben anlässlich der Geburt eines Kindes zu ersparen, um ihm somit eine schnelle Hilfe zuteil werden zu lassen. Sie dient außerdem der Verwaltungsvereinfachung. Sind dem Antragsteller in besonderen Fällen durch die Geburt wesentlich höhere Aufwendungen entstanden, als durch die pauschale Beihilfe erstattet werden, so können auf besonderen Antrag höhere Erstattungen erfolgen.

Nah und fern

Rettungsstation Langeoog rettet 43 Schiffbrüchige

Bremen. Auch das Jahr 1943 hat die Bedeutung des Rettungsdienstes an den deutschen Küsten bewiesen. Seit Kriegsbeginn sind durch Einrichtungen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger bis Jahresende 1943 insgesamt 564 Personen gerettet worden.

Im Jahre 1943 wurden bei 22 Rettungsunternehmen insgesamt 119 in Seenot geratene Personen, im November—Dezember allein auf sieben Rettungsfahrten 55 Menschenleben der See entrissen, davon entfielen 12 auf die Rettungsstation Helgoland bei zwei Rettungsfahrten und 43 auf Langeoog bei fünf Rettungsfahrten. Die Mannschaft von Langeoog mit ihrem Vornam Kapitän Hilrich Kuper jun. hatte bereits im Jahre 1942 die schwerste Rettung des Jahres vollbracht und war

Es war ein grauer, nebliger Dezembertag, an dem Hagen in einer würdigen Trauerfeier Abschied von den Toten des letzten Terrorangriffs nahm. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkten sich die Fahnen als letzter Gruß an die Gefallenen, die jah aus dem Leben gerissen waren und nun der Heimat Erde übergeben wurden. Der Hagener Oberbürgermeister, Stellvertreter Gauleiter Vetter, hielt die Gedankenkreise, in der er den Überlebenden die Verpflichtung auferlegte, den schweren Blutopfern der Heimat durch den Sieg einen ewigen Sinn zu verleihen. Er legte einen Kranz unseres Gauleiters Albert Hoffmann nieder und grüßte zum letztenmal die Toten der Völkermord. Auch Kreisleiter Schmidt nahm mit kurzen Worten Abschied von den Gefallenen. In der schwer verundeten Stadt ging das Leben indessen weiter. An die Gefolgschaften der Betriebe erging der Aufruf, ihre Arbeit nicht zu unterbrechen, sondern weiter für den Sieg zu schaffen. Den Beobachtungen wurden von der Stadtverwaltung im Einvernehmen mit der Kreisleitung der NSDAP neue Wohnungen zugewiesen. Für die total- und schwerfliegergeschädigten Volksgenossen wurde für die Uebergangszeit Gemeinschaftsverpflegung eingerichtet. Ein Sonderzug für Frauen mit Kindern, alte und kranke Volksgenossen, die nicht in Arbeit stehen, verließ Hagen in Richtung auf ein weniger gefährdetes Gebiet.

Während in der Völkermordstadt die Wunden schon vernarben, tobte sich die feindliche Vernichtungswut über einer anderen Stadt unseres Gaues aus. Das ehrenreiche Soest, ein Sinnbild westfälischen Wesens und westfälischer Geschichte, war in den Abendstunden des 5. Dezember das Ziel eines Terrorangriffs, der die Stadt stark in Mitleidenschaft zog. Viele der alten Patrizierhäuser brannten nieder oder sanken in Trümmer, an der Kirche Maria zur Wiese riß der Luftdruck die hohen gotischen Fenster weg, und der St. Patrokli-Dom wurde durch einen Volltreffer schwer beschädigt. Als eine ewige Schande der britisch-amerikanischen Mordbrenner wird sich auch das Schicksal Soests in das Gedächtnis des deutschen Volkes eingraben.

In der Gauhauptstadt Bochum ist dem Terror-

für diese Rettung von zwölf Personen aus Eisnot vom Führer mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet worden. Auch im Jahre 1943 konnte diese bewährte ostfriesische Mannschaft mit ihrem Rettungsboot „Hamburg“ auf acht schwierigen Fahrten insgesamt 56 Personen aus Seenot bergen.

Mit dem Jahre 1943 stieg die Gesamtzahl der durch die Mannschaften der Gesellschaft seit ihrem Bestehen Geretteten aus Seenot auf insgesamt 6448 Personen. An den 22 Fahrten des Jahres 1943 waren die Stationen der Nordsee mit 15, die der Ostsee mit sieben beteiligt.

Ein wohlverdienter Dankzettel

Ober-Mumbach. Die ganze Bevölkerung empfing es durchaus als ein Akt der Gerechtigkeit, als die Polizei erschien und sämtliche Mitglieder einer hiesigen Familie mitnahm. Diese hatte sich nicht nur geweigert, in ihrem geräumigen Haus fliegergeschädigte Volksgenossen aufzunehmen,

angriff vom 4. November auch das Verwaltungsgebäude der Ruhrknappschaft in Ehrenfeld zum Opfer gefallen. Das Gebäude war ein Begriff für alle Bergmänner des Industriegebietes, aus deren Beiträgen es in der Hauptsache mit erbaut wurde. Für Bochum war es darüber hinaus eine besondere städtebauliche Zierde. Errichtet wurde es in den Jahren kurz vor dem ersten Weltkrieg. Es erwies sich trotz seiner großzügigen Anlage bald als zu klein und mußte vor dem gegenwärtigen Kriege durch Anbauten erweitert werden. Es gab in Bochum viele solcher Stätten, die jetzt nur noch der Erinnerung angehören. Ueber der rückschauenden Betrachtung werden aber die Forderungen des Tages nicht vergessen, die nach Arbeit und Einsatz verlangen. So wurde in der Gauhauptstadt eine neue Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten geschaffen, die für die Innenstadt zunächst einmal ganz ausfallen müssen. Immerhin wurden einige Straßenbahnlinien aus den Außenbezirken schon wieder ziemlich weit in die Stadt hineingeführt. Auch dies ist ein Zeichen dafür, das alles getan wird, um das Leben möglichst schnell wieder in erträgliche Bahnen zu lenken.

sondern sie hatte obendrein die durch das Schicksal schwer mitgenommenen Menschen auch noch verhöhnt und beschimpft. In der Haft werden sie nun genug Gelegenheit haben, über ihre Pflichten den fliegergeschädigten Volksgenossen gegenüber nachzudenken und sich vorzunehmen, im Wiederholungsfalle ihre Einstellung einer gründlichen Umwandlung zu unterziehen.

Die Besitzerin des Gasthofes „Zum Huchstanz“ gestorben

Oberreifenberg. Ganz plötzlich ist vor einigen Tagen Frau Käthe Hofmann, die viele Jahre lang als Besitzerin des Gasthofes „Zum Huchstanz“ allen Taunfäden eine wohlbekannte Gastgeberin und Menschenfreundin war, dahingeshieden. Obwohl sie bereits das 70. Lebensjahr überschritten hatte, war sie noch immer unermüdlich tätig, um ihren Gästen auch in der heutigen Zeit den Aufenthalt in ihrem Gasthof gemütlich zu machen. Sie kannte nur eine Sorge und diese war das Wohl und Wehe der bei ihr einkehrenden Wanderer.

Wenn die Aale wandern...

Mit den finsternen und stürmischen Nächten an den Küsten der Ost- und Nordsee hat auch die Aalwanderung wieder begonnen. In diesen Monaten machen sich die jungen Aale, die vor der Geschlechtsreife stehen, und die der Fischer „Blankaale“ nennt, auf die Wanderschaft. Vor allem in der Ostsee sammeln sich diese Blankaale zu großen Zügen, um dann durch Flüsse und flache Gewässer Schleswig-Holstein zu überqueren und in die Nordsee zu gelangen, um dort zu laichen. Im Frühjahr steigen die jungen Aalischchen meist Weibchen, in großen Scharen wieder die Flüsse aufwärts, wobei sie selbst große Hindernisse wie Schleusen, Wehre und Felsen überwinden. Diese Fische nennt man, weil sie ganz durchsichtig scheinen, „Glasale“. Sie bleiben bis zu einer gewissen Entwicklungsstufe in den Flüssen, um dann erst weiter in die Ostsee zu wandern. Für die Fischer aber ist jetzt die Zeit gekommen, wo



Auch ausserhalb der amtlich angeordneten Rattenvernichtungstage sind bei Rattenbefall Bekämpfungsmittel auszulegen.

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

mit Reusen oder Aalschnüren eine anscheinliche Beute aus den großen Wanderzügen der Aale herausgeholt wird.

Sport ganz kurz

Josef Röhr

(FC 'Schweinfurt 05') fand im Westen dentod. Er zeichnete sich durch gute Schußkraft, gute Technik und eine faire Spielweise aus und wurde oftmals zu repräsentativen Spielen herangezogen.

Der Leipziger Josef Simeth

(Leipzig-Lindenau) fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod. Zusammen mit seinem Bruder Erhard, der in Stalingrad geblieben ist, errang er 1940 die deutsche Meisterschaft im Zweiradball.

Hermann Nacke (Jena)

jetzt Gastmitglied der Post-SG Kiel, erwies sich 1944 als vielseitiger Leichtathlet. 100 m lief Nacke in 10,9 Sek. 400 m in 50,3 Sek. sprang 2,10 m hoch und 7,16 m weit.

Ein schneller Läufer

Edel (TV 1861 Weissenfels), der über Strecken von 100 bis 1500 m in der vergangenen Wettkampfszeit gute Zeiten erzielte. Seine Bestleistungen waren: 100 m: 11,4 Sekunden; 400 m: 50,7 Sek.; 800 m: 1:55,5; 1500 Meter: 4:22,6. Im Fünfkampf schaffte Edel 2561 P.

Die Wintersportler der Steiermark

haben eine neue Punktspielreihe im Eishockey vorbereitet, in der in Oslo fünf Mannschaften teilnehmen. Gleichzeitig sind deutsch-norwegische Spiele geplant, in denen auf deutscher Seite Wehrmacht-Mannschaften teilnehmen sollen.

In Danzig-Westpreußen

hat die Gau-Handballrunde der Frauen nach Erledigung der ersten Hälfte der Spiele ihr Ende gefunden. Herbstmeister wurde wie erwartet der TV Ohra. Mit dieser Mannschaft scheint sich auch der neue Gaumeister abzuzeichnen.

National-Verlag G. m. b. H. Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Statt eines erhofften Wiedersehens traf uns hart und unerwartet die traurige Nachricht, daß mein geliebter, treusorgender Mann, meines Kindes liebevoller Vater, mein unvergesslicher Sohn, mein herzerguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter **Gefreiter Otto Müsse** Inh. des Verw.-Abz. nach fast 3jähriger treuer Pflichterfüllung am 5. 11. 44 im blühenden Alter von 35 Jahren in einem Feldlazarett für seine geliebte deutsche Heimat gestorben ist. Auf einem deutschen Heldentriedhof wurde er mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. Warne Lebes seiner Angehörigen deckt sein alzufrühes Grab. In tiefer Trauer: **Minna Müsse** geb. Bäcker u. Töchterchen **Brunhilde**; Fam. **Fritz Müsse**; Familie **Bäcker**. Berleburg (Hochstr. 13), Erdtebrück, New-York, Beyersdorf, Landsberg a. Warthe, Valbert, Wipperfurth, Arfeld, Dotzlar u. z. Zt. im Felde, im Dez. 1944. Die Trauerfeier findet Sonntag, den 17. Dez., nachm. 3 Uhr, in der Kirche statt.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber, treusorgender Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter **Unteroffizier Gustav Wagner** Inh. d. EK 2. Kl., des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern, des Inf.-Sturmabz. i. Silber u. der Ostmedaille am 25. Okt. 1944 im Alter von fast 37 Jahren getreu seinem Fahnenfeld im Norden den Heldentod fand. In tiefem Schmerz: **Friedrich Wagner** und Frau, Auguste geb. Diekel; **Fritz Wagner**; **Carl Wagner**; **Hermann Wagner**; **Gustel Wagner**. Laasphe Hamm, Hemer, Bad Nauheim und z. Zt. im Felde, im Dezember 1944. Die Trauerfeier findet am Sonntag, den 17. Dez. um 14 Uhr in der Kirche zu Laasphe statt.

Immer in Gedanken bei ihm und hoffend auf ein Wiedersehen, traf uns hart und schwer die unfabare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller ältester Sohn, mein einziger guter Bruder, mein geliebter unvergesslicher Bräutigam, unser lieber, guter Schwiegersohn und Schwager **Obergreifer Heinrich Bald** Funker in e. Grenad.-Regt. Inh. d. EK 2. Kl., der Ostmed., d. Grimschides und d. Verw.-Abzeichens Er fiel nach Gottes hl. Willen bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im blühenden Alter von 26 Jahren, nach fünfjähriger treuer Pflichterfüllung, für seinen Führer und seine geliebte Heimat. Er hat uns im Leben nur Freude bereitet. Unter ehrenden Abschiedsworten wurde er auf einem Heldentriedhof beigesetzt. In tiefer Trauer: **Heinr. Bald** und Frau, Christine geb. Pöppel; **Herbert Bald**, z. Zt. i. Felde; **Berta Hackler** als Braut und alle Anverwandten. Berleburg (Barthstr. 2) und Steinbach, im Dez. 1944. Die Trauerfeier findet Sonntag, den 17. Dez., 15 Uhr, in der Kirche zu Berleburg statt.

Bei den Kämpfen im Südosten fiel am Reformationstage unser lieber, sonniger Junge, mein einziger Bruder und Kamerad, Neffe und Vetter **Gefr. in einem Pz.-Pl.-Batt. Hansgeorg Hackler** Inh. des Pioniersturmabz. im 21. Lebensjahr. Sein Leben war rein und voll Liebe für die Seinen. Die Fäden der Liebe, die der Tod auf Zeit zerriß, knüpft Gott drüben wieder zusammen. In dieser Gewißheit tragen wir unser Leid um unsern unvergesslichen Jungen. **Christian Hackler** und Frau, Auguste geb. Otto; **Gudrun Hackler**. Laasphe, den 14. Dez. 1944. Die kirchliche Trauerfeier findet Sonntag, den 17. Dez., um 14 Uhr statt.

Ihre am 8. Dezember 1944 vollzogene Kriegstrauung geboten. **Hans Friedrich Hilde** Friedrich geb. Schmidt, z. Zt. Stettin und Laasphe, Adolf-Hitler-Str. 26, im Dezember 1944.

Ihre am 5. Dezember vollzogene Vermählung geboten. **Hugo Fischer, Erika Fischer** geb. Stovitz. Laasphe und Görlik i. Schlesien, im Dezember 1944.

Verloren

Damenschirm (Knirps), blau kariert, in Erdtebrück auf dem Wege Schulstr.—Bahnhof verloren. Der Schirm ist Gefallen. Anzeigen. Geg. Belohnung abzugeben. B. Klotz, Erdtebrück, Auf der Roll 6.

Tauschgesuche

Gute Geige oder Photoapparat wird geboten. Suche Schifferklavier. Schriftl. Angeb. unt. L. B. 722 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Puppenwagen mit Puppe oder Mädchenbüchse (8—16 Jahre abzugeben). Suche Damenleiderportschuhe. Gr. 41—42. Schriftl. Angebote unt. L. 721 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Velour-Hut, gut erh., weiß, abzugeben. Suche gleichw. Hut in schwarz od. blau. Näh. zu erfragen b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Damenstiefel, Gr. 38/39, werden gesucht. Abgegeben wird großer Puppenportwagen. Zu schr. unt. H. P. 727 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Schlittschuhe, gut erh., od. Ferng. abzugeben. Suche Gummiüberschuhe. Gr. 25/27. M. Göhler, Laasphe, Adolf-Hitler-Straße 25.

Skihose, Gr. 42, wird geboten. Suche Regencapes mit Capuze. Zu erf. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Sportwagen, gut erh., mit Gummibereifung und Lederbindung zu verkaufen. Suche gute Puppe. Zu erf. b. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Gr. Puppe, Puppenwagen, Puppenstube und Kaufladen wird geboten. Suche Skianzug od. Skihose und sonstige Damenkleidungsstücke. Gr. 42—44. Schulte, Gr. 37/38, od. elektr. Waffeleisen. Angeb. unt. G. K. 723 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kinderschlebkühen (aus Blech) wird geboten. Suche Puppe. Zu erfragen bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Tiermarkt

Kuh zum abmelken zu verkaufen. Laasphe, Dammstr. 3.

Gute Milch- und Fahrkuh zu verkaufen. Niederlaasphe Nr. 28.

Junge Kuh zu verkaufen. Laasphe, Dammstr. 35.

Fahrradsen (1 Paar, jung) zu verkaufen. Schwarzzenau Nr. 110.

Kaninchen (1,2 H. Gr. S.), reinrassig, zu verkaufen od. gegen Schlachtkaninchen zu tauschen gesucht. Wo? sagt die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Verschiedenes

Akt. Schneiderin zum Schneidern außer dem Hause empfohlen. Zuschr. unter Z. T. 728 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Geschäftliches

Wir müssen uns gesund erhalten für alte Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: **MAIZENA**.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formant Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen heißt sparen am falschen Fleck! **BAUER & CIE, JOHANN A. WUELFING, Berlin**.

Die Präparate der „Chemischen Fabrik Kyffhäuser H. Quincke“ werden wegen ihrer zuverlässigen Wirkung seit Jahrzehnten von den Ärzten verordnet. Sie sind auf in Apotheken erhältlich.

Praxis eröffnet. Habe die Praxis von Herrn Zahnarzt Otto Schmidt Laasphe übernommen. Sprechstunden täglich. Dr. A. Bergmann, Zahnarzt, Laasphe.

Fahrplanänderung der Omnibuslinie Laasphe-Berleburg. Der Omnibus bisher Berleburg ab 8.45 Uhr fährt ab sofort um 9.15 Uhr ab Berleburg. Marburger & Messerschmidt.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein. Brause & Co., Iserlohn.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend. **TEROKAL-ALLESKLEBER**.

Es kommt heute auf jedes Saatkorn an. Darum wird niemand stärker ausdrillen als unbedingt notwendig. Schützt daher das Saatgut gegen Pflanzenkrankheiten und Vogelfraß mit Ceresan und Morkit. Beide werden in einem Arbeitsgang angewendet; von jedem sind 100 g je Zentner Saatgut erforderlich. Einen billigeren Schutz des Saatgutes gibt es heute nicht. Ceresan und Morkit sind die Wächter und Schützer Ihrer Getreideschläge. „Bayer“ I. G. Farbenindustrie - Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Jedes Saatgut braucht Abavit Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern befallen sein. Schlechter, ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A.-G.

1874
Vor 70 Jahren wurde durch den deutschen Chemiker Dr. Friedrich von Heyden erstmalig Salicylsäure industriell erzeugt. Sie ist das erste synthetische Arzneimittel der Welt. Heute sind die synthetischen Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes. Heyden-Arzneimittel dienen der Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

1944
In Handel, Gewerbe und Industrie, in Familie und Heim, in der Landwirtschaft, überall Schutz und Sicherheit durch die Stärke der deutschen Versicherung!

Die deutschen Versicherungsunternehmen

Die Arbeitskraft
der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir keine Unpäßlichkeiten wegen keine Arznelien verzeihen. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Kampf dem Brand mit allen Mitteln und mit Mut und Zuversicht
MINIMAX